

Die Überwindung des Nationalismus in der orthodoxen Theologie

Die Beziehungen des Ökumenischen Patriarchates zu den anderen Konfessionen in Europa heute¹

von Grigorios Larentzakis, Graz

Es ist sehr erfreulich, dass unser Dialog fortgesetzt wird. Und es ist auch gut, dass zurzeit eine Art zusammenfassende Auswertung erfolgt, damit wir eine gewisse Standortsbestimmung feststellen können, mit konkreten Konsequenzen auch für das Europa von heute und morgen. Denn es ist sehr wichtig, die gemeinsame Stimme der christlichen Kirchen zwar nicht uniformistisch, jedoch in symphonischer Harmonie zu Gehör zu bringen. Dies nicht nur, damit die verantwortlichen Menschen auf unserem Kontinent nicht vergessen, dass dieses Europa mit seiner heutigen Kultur und Zivilisation ohne das Christentum nicht denkbar gewesen wäre, sondern damit uns allen, auch den verantwortlichen Gestaltern des Europa von heute und morgen bewusst gemacht wird, dass diese Gestaltung ohne den christlichen Glauben und die christlichen Prinzipien sicherlich nicht in die richtige Richtung gehen wird. Dies mag zu apodiktisch klingen. Wir haben jedoch die unverzichtbare Aufgabe, wenn wir selbst unseren Glauben ernst nehmen, die Botschaft des Evangeliums glaubwürdig und effizient wahrnehmbar zu machen. Z. B. bei der Charta der Grundrechte der EU, in der man bewusst auf den Hinweis des christlichen Hintergrunds verzichtet hat, was ich zutiefst bedauere.²

Das ist eine gemeinsame Aufgabe mit konsequenten Taten, in ökumenischer Gesinnung, ohne Hintergedanken, ohne Konkurrenz.

Der Haupttitel unserer Begegnung „Die Kirchen im zusammenwachsenden Europa“ ist daher zugleich Feststellung und Aufgabe.

Die hier angesprochene Problematik ist tatsächlich vielschichtig und sie bedarf auch einer kritischen, aber auch selbstkritischen Beantwortung bzw. Behandlung. Wie haben wir unseren christlichen Glauben für die konkreten existenziellen Probleme der Menschen interpretiert, vor allem in die Praxis umgesetzt? Wie kann unser Glaube noch konkreter in diesem neu werdenden Europa die nationalen, kulturellen, kirchlichen und anderen Grenzen überwinden, damit die Menschen und die Völker friedlich, gerecht, solidarisch, ja gemeinschaftlich leben? Spielen die nationale, kulturelle und

¹ Referat gehalten bei der 12. Begegnung im bilateralen theologischen Dialog zwischen dem Ökumenischen Patriarchat von Konstantinopel und der Evangelischen Kirche in Deutschland vom 30. Juni bis 6. Juli 2001 in Brandenburg/Havel.

² Die Proteste aus orthodoxer und nicht-orthodoxer Seite waren berechtigt, aber zu wenig. Z.B. von der Synode der Kirche Griechenlands vgl. *Ekklesia* 78 (2001) 38. Siehe auch die Antwort des Papstes Johannes Paul II. an den Erzbischof von Athen Christodoulos durch Kard. Sodano am 8.2.2001, *Ekklesia* 78 (2001) 280.

kirchliche Identität überhaupt eine Rolle und wenn ja, wie können sie begründet bzw. zum Ausdruck gebracht werden? Und bei all diesen Fragen, wie haben die Kirchen reagiert? Wie hat sich die Kirche verhalten, der ich angehöre, das Ökumenische Patriarchat, mit der Interpretation des christlichen Glaubens einerseits und andererseits in seinen Beziehungen mit den anderen Konfessionen in Europa heute?

Sehr viele und wichtige Fragen, denen wir uns in Ehrlichkeit und in ökumenischer Verbundenheit zu stellen haben. Aber womit sollen wir beginnen? Versuchen wir es trotzdem.

Welches Europa meinen wir?

Erlauben Sie mir, auch hier zunächst eine Bemerkung zu machen, nachdem das Hauptthema unserer Begegnung **das zusammenwachsende Europa** ist. Es ist zwar immer wieder ausgesprochen worden, aber ich möchte es noch einmal hier betonen, damit uns allen klar ist, dass wir mit Europa weder Westeuropa noch Mittel- und Westeuropa meinen, sondern das ganze Europa auch des Ostens und des Südostens. Es war nicht zufällig, dass die „**Charta Oecumenica**“ bereits in der Einleitung eine unmissverständliche Definition Europas gibt, die respektiert werden muss: Unser europäischer Kontinent befindet sich also „zwischen Atlantik und Ural, zwischen Nordkap und Mittelmeer.“ Diese Definition Europas in der Charta Oecumenica habe ich aus vielen gegebenen Anlässen und persönlichen Erfahrungen für sinnvoll und notwendig betrachtet.

In diesem großen Europa leben also alle Völker Europas mit ihrer jeweiligen nationalen, kulturellen und kirchlichen Identität und mit allen ihren aktuellen Fragen und Problemen, die ich heute nicht zu analysieren beabsichtige.³ Alle diese Völker zusammen mit ihren eigenen, autochthonen Identitäten bilden die vielfältige Struktur Europas, ob sie Mitglieder der EU sind oder nicht oder noch nicht. Dies, d. h. ob sie Mitglieder der EU sind oder nicht, bestimmt nicht die Qualität dieser europäischen Völker! Auch nicht die Qualität ihrer Identität oder Kultur. Ich glaube, wir haben als christliche Kirchen noch nicht ernst genug die Kriterien hinterfragt, die immer wieder von manchen als Bedingung aufgestellt werden, um andere Völker zu beurteilen, ob sie „europareif“ sind oder nicht. Wir haben als Christen und als Kirchen Europas auch nicht die Frage gestellt, wohin will die Europäische Union gehen, welches Ziel hat sie für die Menschen im ganzen Europa? Und ich frage mich, ob die Würde aller dieser Menschen und aller dieser Völker als höchstes Prinzip und unantastbares Gut als erstes Kriterium berücksichtigt wurde und wird. Man stellt ultimativ Konvergenzkriterien als Bedingungen auf und man will auch Völker über andere Völker sogar urteilen und entscheiden lassen.

Noch eine europäische Dimension möchte ich hier ansprechen: Es ist nicht nur die geographische und politische Dimension von heute, die wir zu berücksichtigen haben, sondern auch die zeitliche, die diachrone. Es ist unmöglich, dass wir von Europa sprechen, ohne die griechisch-römisch-christliche Komponente zu berücksichtigen. Ohne

³ Mehr darüber vgl. G. Larentzakis, Christentum und Politik im Neuen Europa. Ein dringlicher Appell aus orthodoxer Perspektive an der Schwelle zum 3. Jahrtausend, in: S. Hell (Hg.), *Die Glaubwürdigkeit christlicher Kirchen. Auf dem Weg ins 3. Jahrtausend*, Festschrift für Lothar Lies, Innsbruck-Wien 2000, S. 281f.

diese Komponenten würde das heutige Europa überhaupt nicht existieren.⁴ Und das bedeutet auch die Zeit der hellenistischen bzw. der lateinischen Kultur und die Zeit der Ur- bzw. Frühkirche des Ostens und des Westens. Sowohl das „Griechische“ als auch das „Lateinische“ beschränkten sich nicht auf ein Volk bzw. auf ein Gebiet, genauso, wie der christliche Glaube übernationalen Charakter hat. Im ersten Jahrtausend stellen wir diese vielfältigen Dimensionen innerhalb des Imperium Romanum im Westen und im Osten schon am Beginn der neuen Ära durch Kaiser Konstantin den Großen fest. Der bekannte Wiener Byzantinist und Präsident der Akademie der Wissenschaften Herbert Hunger betonte, dass die Absicht Konstantin des Großen „die Verschmelzung des politischen Erbes der Römer mit dem geistigen Erbe der Hellenen im Rahmen eines mittelalterlichen christlichen Weltreichs“ war.⁵ Das verbreitete negative Bild muss korrigiert werden.

Die hier von Herbert Hunger erwähnte Symbiose im neuen Reich der Mitte war tatsächlich ein Charakteristikum seiner Ökumenizität, die nicht nur die bloße Existenz vieler Völker mit vielen Sprachen und Kulturen ermöglichte. Das Erreichen und Ausüben hoher Ämter und Funktionen, bis zum Kaiserthron⁶ und Patriarchenthron aller Patriarchate im Osten und im Westen, selbst bis zum Papstthron in Rom, war nicht das Privilegium der Zugehörigkeit zu nur einem Volk etwa griechischer oder lateinischer oder germanischer oder syrischer Abstammung. Demnach gibt es innerhalb dieses großen Reiches Römer aus dem alten Rom, Griechen und hellenisierte Völker, wie auch Ägypter, Syrer, Juden, Armenier, kleinasiatische Völker von Kappadokien, Phrygien, Isaurien usw. Theophanis Kakridis, ein Alt-Philologe, meint, dass innerhalb dieses riesigen Reiches ein Synkretismus erfolgte, „in dem das Griechentum mit dem Römertum unter Beimischung mancher Elemente aus den eroberten Ländern zu einem Amalgam zusammengeschmolzen ist, das als Grundlage der europäischen Kultur allgemein anerkannt wird.“⁷ Mit Verweis auf den hervorragenden Kulturhistoriker Henri-Irénée Marrou stellt er fest: „Wir sind Greco-Latiner: alles Wesentliche unserer Zivilisation geht aus der ihrigen hervor!“⁸

Er ist aber auch ehrlich genug, um die Unzulänglichkeiten der reinen philosophisch-philologischen Sicht zuzugeben und er verweist mit aller Deutlichkeit auf den großen Beitrag des Christentums im Imperium Romanum und für die europäische

⁴ Vgl. G. Larentzakis, Die Relevanz der kirchlichen Ost-West Beziehungen für Europa. Gestern – heute – morgen, in: H. Heppner, G. Larentzakis, Das Europa-Verständnis im Orthodoxen Südosteuropa, (Grazer Theol. Studien 21), Graz 1996, S. 49f. Vgl. auch Th. Nikolaou, Der Hellenismus in seiner Bedeutung für das Christentum und den Europa-Gedanken, in: H. Heppner, G. Larentzakis, a.a.O., S. 107f.

⁵ H. Hunger, Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur, Graz-Wien-Köln 1965, S. 13.

⁶ Wichtig ist hier zu erwähnen, daß bei der Ausrufung der Kaiser kein Erbrecht vorhanden war und daß die Stimme des Volkes dabei eine wichtige Rolle spielte. Auch amtierende Kaiser wurden durch Volksrevolutionen abgesetzt und durch andere ersetzt. Das war das Recht des Volkes. „Δικαίωμα ἄλλωστε τὸ ὁποῖον ἀνέκαθεν διεξεδίκησεν ὁ λαὸς προβαίνων ἐπὶ τῇ βάσει τῆς γενικῆς ρήτηρας τοῦ δημοσίου συμφέροντος εἰς τὴν ἐκλογὴν τοῦ Αὐτοκράτορος, μὴ ἀναγνωριζομένου κατ’ ἀρχὴν τοῦ θεσμοῦ τῆς κληρονομικῆς μοναρχίας.“ Nikolaos Pantazopoulos, Νομοθετικὸς ἀνταγωνισμὸς εἰς τὸ Βυζάντιον (ἀπὸ τοῦ 6ου ἕως τοῦ 10ου μ. Χρ. αἰ.), in: Κυρίλλω καὶ Μεθοδίῳ τόμος ἐόρτιος ἐπὶ τῇ χιλιοστῇ καὶ ἑκατοστῇ ἐτηρίδι, Μέρος δευτέρου, hg. v. J. Anastasiou, Thessaloniki 1968, S. 20.

⁷ Th. Kakridis, Europas Erbe und Auftrag aus der Sicht eines Altphilologen, in: Verantwortung der Kirche für Europa. Interdisziplinäre Gespräche zwischen Orthodoxen und Katholiken, hg. v. H. Krätzel, A. Papademos, R. Plaschka, J. Weismayer, Wien 1989, S. 49.

⁸ Th. Kakridis, a.a.O., S. 51.

Kultur: „Erlauben Sie mir jedoch etwas hervorzuheben, was seitens der Alt-Philologen selten zugegeben wird. Zum Erbe dieser griechisch-römischen Kultur gehört nicht nur die Entdeckung des menschlichen Geistes in seiner vollen Größe, sondern auch der Beweis seiner Unzulänglichkeit, wenn es ums Ganze geht - jener Leerlauf der Philosophie, jene geistige Unzufriedenheit der Massen, die in der letzten Phase der Antike die Notwendigkeit eines neuen Anfangs sichtbar machte und die Verbreitung des Christentums ermöglichte. Es ist nicht von ungefähr, dass die neue Lehre als Eckstein und Schlagwort die Liebe einsetzte, die auf dem bisherigen Weg des Logos einfach unerreichbar war; und es war ebenfalls kein Zufall, wenn ausgerechnet das Johannes-Evangelium gleich am Anfang den Logos mit Gott verbindet. Damit ist Johannes eine erste Annäherung gelungen, die dann durch die Apologeten und die Kirchenväter gefestigt wurde und, nach den ersten Jahrhunderten der heftigen Auseinandersetzung, zur Versöhnung, ja sogar zur Synthese führte.“⁹

Ohne diese Synthese, ohne diese Symbiose ist die europäische Kultur von heute überhaupt nicht vorstellbar. Wenn jemand diese Wurzel Europas ignoriert, kann er weder die Gegenwart verstehen noch die Zukunft Europas richtig gestalten. Aus diesen Gründen kann ich nicht verstehen, wenn z. B. jemand den Beginn Europas mit Karl dem Großen, mit dem „Versuch einer Universalmonarchie“¹⁰ zu setzen versucht.

Was die konkreten Fragen unserer Thematik betrifft, werde ich versuchen, einige Aspekte menschlicher Existenz aus dem Glauben meiner Kirche zu beschreiben, also ihr Menschenbild, womit, wie ich meine, auch die Überwindung nationaler Grenzen und nationalistischer Ausgrenzungen erreicht werden kann.

Zunächst aber die Frage: Woher bezieht die Orthodoxe Kirche ihr Menschenbild?

Das orthodoxe Menschenbild und seine Quellen in der Heiligen Trinität

Die bekannte Taufformel auf dem Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes ist keine leere Formel, ohne Sinn und Inhalt, sondern sie hat eine existenzielle Bedeutung für die Menschen. Dort liegt auch für uns das Fundament der christlichen Anthropologie.

Das Zentrum unseres Glaubens ist also, dass der christliche Gott der Dreieinige Gott ist, der als **Gemeinschaft** von drei göttlichen **Personen**, des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes existiert. Diese drei göttlichen Personen sind wesensgleich, d. h. **gleichwertig**.¹¹ Dieses Prinzip der **Gleichwertigkeit** oder **Gleichheit** ist wichtig, und wir müssen es in Erinnerung behalten. Wichtig ist hier außerdem in

⁹ Ebd.

¹⁰ In: Europa wächst. Europas Zukunft, Projektleitung Europazentrum Graz, Stand Nov. 2000, S. 3. Auch zu diesem Titel „Europa wächst“ ist zu sagen, daß er falsch ist. Wenn etwas wächst ist es nicht Europa, sondern die „Europäische Union“ als Institution. Europa hat seine Grenzen, die im ganzen anerkannt und respektiert werden müssen.

¹¹ *Gregor von Nazianz*, Orat. 31,14: PG 36, 149, auf Deutsch: *J. Barbel*, Gregor von Nazianz. Die fünf theologischen Reden, Text mit Übersetzung mit Einleitung und Kommentar, Düsseldorf 1963, S. 245: "Wenn wir auch an drei glauben, so werden die doch auf einen zurückgeführt, die aus ihm ihren Ursprung haben. Denn das eine ist nicht mehr, das andere weniger Gott, das eine ist nicht früher, das andere später. Auch besteht kein Unterschied im Wollen, keine Teilung in der Macht, und es ist überhaupt nichts vorhanden, was einer Trennung ähnlich wäre, sondern, wenn man es knapp sagen will, so ist ungeteilt in den Verschiedenen die Gottheit".

Erinnerung zu rufen, dass jede **Subordination** in der Gemeinschaft der drei göttlichen Personen von der Kirche seit der Frühzeit als Irrlehre verurteilt und abgelehnt wird. Das verbindende Band aller drei göttlichen Personen ist die unbegrenzte und uneigennützigste personale **Liebe** und nicht das abstrakte göttliche Wesen. Der Heilige Geist ist demnach nicht das verbindende Band zwischen dem Vater und dem Sohne. „Liebe ist das erste und letzte Prinzip der trinitarischen Einheit, nicht ein 'Subordinationsprinzip', welches die Eigenständigkeit der Person gefährden oder beeinträchtigen könnte.“¹²

Diese Gemeinschaft überwindet alle Grenzen der Autonomisierung, Individualisierung und Isolierung,¹³ weil außerdem die drei göttlichen Personen **synergetisch** handeln: Gott hat alles geschaffen vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist. Das ist die übliche Formulierung in unserer Lehre von der Frühkirche, wie die Kirchenväter immer wieder betonen.¹⁴

Welche sind nun die theologischen und existentiellen Konsequenzen dieses fundamentalen christlichen Glaubens für die Christen bzw. für alle Menschen?

Wir wissen von der Bibel, dass die Menschen **nach dem Bild Gottes** geschaffen wurden (Gen 1, 26).¹⁵ Im Johannes-Evangelium Kap. 17 sagt Jesus auch: „Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, sollen auch sie in uns sein; denn sie sollen eins sein, wie wir eins sind“ (Joh 17, 21-22).

Mit diesem trinitarischen Gottesbild als unserem Vorbild hängen sehr viele Fragen der Identität des Menschen und seiner Existenzweise **in der gesellschaftlichen Ordnung** zusammen. In diesem Sinne zitierte der bekannte evangelische Theologe J. Moltmann den orthodoxen Theologen Fjodorof und meinte: „Die heilige Trinität ist unser Sozialprogramm.“¹⁶ Warum?

¹² St. Harkianakis, Die Entwicklung der Ekklesiologie in der neueren griechisch-orthodoxen Theologie, *Catholica* 28 (1974) 9.

¹³ Vgl. G. Larentzakis, Trinitarisches Kirchenverständnis, in: Trinität. Aktuelle Perspektiven der Theologie, hg. v. W. Breuning, Freiburg-Basel-Wien 1984, S. 91f. Derselbe, Die Teilnahme am trinitarischen Leben. Die Bedeutung der Pneumatologie für die Ökumene heute, in: Der Heilige Geist: Ökumenische und reformatorische Untersuchungen, (Veröffentlichungen der Luther-Akademie Ratzeburg Bd. 25), hg. v. Joachim Heubach, Erlangen 1996, S. 225f. Vgl. auch A. Basdekis, Das Wirken des Heiligen Geistes im Leben der Christen insbesondere nach Apostel Paulus und Johannes Chrysostomos, in: "Das Wirken des Heiligen Geistes", Protestantisch-orthodoxes Gespräch, (Epd Dokumentation 6), 1. Februar 1988, S. 26ff. Th. Nikolaou, Das Wirken des Heiligen Geistes in der Kirche und die Vergöttlichung des Menschen, *Ökumenisches Forum* 11 (1988) 77f. In beiden Arbeiten finden sich viele Verweise auf patristische und zeitgenössische Autoren.

¹⁴ Vgl. Gregor von Nazianz, Orat. 38, 9: PG 36, 320C. Johannes Damaskenos, De fide orth. II, 2, (15): PG 94,365A. Vgl. G. Larentzakis, Einheit der Menschheit. Einheit der Kirche bei Athanasius. Vor- und nachchristliche Soteriologie und Ekklesiologie bei Athanasius von Alexandrien, (Grazer Theologische Studien 1), Graz² 1981, S. 107f.

¹⁵ Vgl. Athanasios der Große, Contra Gent. 2, hg. und übersetzt von R. Thomson, Oxford 1971, S. 6.

¹⁶ J. Moltmann, Die versöhnende Kraft der Dreieinigkeit im Leben der Kirche und der Gesellschaft, *Ökumenisches Forum* 6 (1983) 55. Siehe auch das Studienheft Nr. 15 der KEK, Genf 1983. Vgl. W. Pannenberg, Die Bedeutung des Bekenntnisses von Nicaea-Konstantinopel für den ökumenischen Dialog heute, *Ökumenische Rundschau* 31 (1982) 136f.

Anthropologische Konsequenzen

Die Qualifizierung der Menschen als Abbild Gottes ist sehr hoch. Und wenn die Menschen tatsächlich als Abbild Gottes geschaffen wurden, bedeutet es in Analogie, dass so wie in der Heiligen Dreieinigkeit die Gemeinschaft der drei gleichwertigen göttlichen Personen durch das Band der Liebe existiert, genauso die Menschen gemäß dem Urbild in einer harmonischen Gemeinschaft existieren müssen, verbunden mit dem Band der Liebe. Die Kirchenväter betonten nicht nur die innigste, perichoretische Gemeinschaft der Menschen, sondern auch ihre **Gleichwertigkeit, bzw. Gleichheit**, indem sie sogar den Ausdruck ὁμοούσιοι (wesensgleich) verwenden. Dazu der hl. Athanasios: „weil wir Menschen gleich sind und eine Identität haben, sind wir miteinander wesensgleich.“¹⁷

Dies gilt selbstverständlich auch für die Frau. Denn die Frau ist nicht nur „wesensgleich“ mit dem Mann, sondern erscheint als eine konsequente Handlung Gottes und als Antwort auf die Frage, es ist nicht gut, dass der Mensch allein bleibt (Gen 2, 18). Deshalb betont auch der orthodoxe Dogmatiker Johannes Karmiris, dass die Unterscheidung zwischen Mann und Frau keine ontologische sei, da das Bild Gottes in allen Menschen das gleiche ist.¹⁸ Und der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel Dimitrios betonte während seines Besuches in Rom im Jahre 1987, dass die Frau wieder ihre Anerkennung finden soll, da „auch die Frau ein volles und gleichwertiges Bild Gottes darstellt, wie der Mann.“¹⁹ D. h., dass es theologisch, von der Schöpfungstheologie her und aus der orthodoxen Theologie betrachtet, keine „Subordination“ der Frau unter dem Mann geben kann. Die römisch-katholische Theologin Anne Jensen stellt fest: „Soweit ich sehe, gibt es in der Ostkirche keine Theologie, die explizit eine schöpfungsmäßige Unterordnung der Frau unter den Mann behauptet.“²⁰

Noch eine Feststellung muss hier gemacht werden. Wenn wir hier meinen, dass die Menschen als Abbild Gottes geschaffen wurden, dann müssen wir auch berücksichtigen, dass in der gemeinschaftlichen Existenz der drei göttlichen Personen die **Personalität**, die Hypostase dieser drei göttlichen Personen -und das bedeutet auch ihre **unverwechselbare und unaustauschbare Identität**- gewahrt bleibt und sehr ernst genommen werden muss. Der Vater kann nicht zugleich der Sohn und/oder der Heilige Geist sein; der Sohn ist der Sohn, er kann nicht zugleich der Vater und/oder der Hl. Geist sein und der Heilige Geist ist und bleibt der Hl. Geist und kann nicht zugleich der Vater und/oder der Sohn sein.

Die Überwindung der nationalistischen Grenzen

Die Konsequenz daraus wäre, dass das Abbild Gottes bei den Menschen auch ihre unterschiedliche und unverwechselbare personale Identität bewahren muss. Das be-

¹⁷ Athanasios der Große, Ad Serapionem, II, 3: PG 26, 612B: „ἄνθρωποι γοῦν ὅμοιοι καὶ ταυτότητα ἔχοντες, ὁμοούσιοι ἐσμέν ἀλλήλων.“

¹⁸ Vgl. J. Karmiris, Ἡ θέσις καὶ ἡ διακονία τῶν γυναικῶν ἐν τῇ ὀρθοδόξῳ Ἐκκλησίᾳ, Athen 1978, S. 15.

¹⁹ Episkepsis 392 (1988) 9.

²⁰ A. Jensen, Wie patriarchalisch ist die Ostkirche? Frauenfragen in der orthodoxen Theologie, *Una Sancta* 40 (1985) 131. Vgl. G. Larentzakís, Maria in der Orthodoxen Kirche, *Ökumenisches Forum* 11 (1988) 41.

deutet nun auch für die Menschen, dass jeder Mensch, ob Mann oder Frau, seine Persönlichkeit und seine unverwechselbare Identität hat, die geachtet und respektiert werden muss. Dies gilt auch für die verschiedenen Völker und ihre ethnische und kulturelle Identität, die ebenfalls akzeptiert und respektiert werden muss. Diese vielfältige Identität schließt die Gemeinschaft nicht aus, sondern vielmehr in einem Reichtum der Kulturen und der Traditionen ein. Und das bedeutet noch, dass **von orthodoxer Seite theologisch** die überhebliche Behauptung nicht begründet werden kann, dass einzelne Menschen, oder ein Volk bzw. ein Ἔθνος, eine Ethnie, qualitativ besser seien als andere. Genauso kann man nicht behaupten, dass manche Menschen oder Völker qualitativ minderwertiger seien als andere. Das gleiche gilt auch für eine Nation, wenn man weiß, dass dieser Begriff enger gefasst ist als der Begriff Ἔθνος.²¹

Von dieser grundsätzlichen theologischen Position her ist nun die unabweichliche Konsequenz, dass jeder ausgrenzende Nationalismus abzulehnen und zu verurteilen ist. Damit können die nationalen Grenzen, die die Menschen von einander oft mit schrecklichen Folgen trennen, auf der Basis des christlichen Glaubens überwunden werden.

Dennoch wissen wir, dass es nicht dabei blieb. Ich bin auch nicht naiv zu meinen, dass unsere Gesellschaft in einer solchen Harmonie existiert. Die Realität spricht eine schmerzhaft Sprache für sich.

Tatsächlich wäre die konkrete Anwendung unseres Glaubens in vielen Bereichen des Lebens der Völker notwendig und möglich. Dann könnte man wirklich zeigen, dass der christliche Glaube nicht als eine transzendente Spekulation aus rein philosophisch-erkenntnistheoretischen Motiven, fern vom Leben, abgetan werden muss, sondern als ein sinnvoller Wegweiser für das konkrete Leben und für das Wohl der Menschen und der Völker geachtet und ernst genommen wird.²²

Noch viele Fragen könnten behandelt werden, wie z. B. das Minderheiten-Problem (ethnisch-kulturell-religiös usw.), Einwanderung, Fremdenangst-Xenophobie, Fremdenhass, „Gastarbeiter-Modalitäten usw.

Im Sinne der bisher dargelegten theologischen Auffassungen über das Menschenbild versteht die Orthodoxe Kirche also die vielen Völker als legitime Vielfalt in der harmonischen Gemeinschaft, ohne dabei die geistige, kulturelle und ethnische Identität dieser Völker zu relativieren oder zu nivellieren. Die Pervertierung dieser grundsätzlichen Einstellung führt einerseits zur Nivellierung der existentiell wichtigen nationalen Identität der einzelnen Menschen und der Völker und andererseits zur ausgrenzenden Autonomisierung des Einzelnen und zum exklusivistischen und ausgrenzenden Nationalismus der Völker. Beide Extreme müssen auch aufgrund des vorher dargestellten christlichen Glaubens entschieden verworfen werden.

Diese Linie reicht bis ins Heute, bis zum amtierenden Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I., wie er dies in seiner Rede im Europaparlament in Straßburg am 19. April 1994 bezüglich des neuen Europa betont hat: „Das Ökumenische Patriarchat und die Orthodoxe Kirche überhaupt respektieren die nationalen Traditionen und Empfindungen der Völker. Wir verurteilen aber in schärfster Weise jede Art des Fana-

²¹ Mehr darüber siehe in: *Th. Nikolaou*, Der Begriff Ἔθνος („Nation“) in seiner Bedeutung für das Autokephalon der Kirche, *Orthodoxes Forum* 14 (2000) 5f.

²² Mehr darüber vgl. *G. Larentzakis*, Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und Ihr Glaube, Graz-Wien-Köln 2000, S. 39ff.

tismus, des Gesetzesbruchs und der Gewaltanwendung, von wem auch immer sie begangen werden. Wir werden weiterhin unerbittlich auf der Notwendigkeit des freien und friedlichen Umgangs der Menschen untereinander, des gegenseitigen Respekts und des friedlichen Zusammenlebens der Völker beharren.“²³

Diesen Geist des Ökumenischen Patriarchen nahmen die Oberhäupter der Gesamtorthodoxie, Patriarchen und Erzbischöfe, bei ihrem Gipfeltreffen auf der Insel Patmos am 26. September 1995 auf und sie betonten in ihrer Botschaft unmissverständlich, „daß die orthodoxe, kirchliche Auffassung über 'Nation' gar kein Element der Aggressivität und der Konfrontationen zwischen den Völkern beinhaltet, sondern daß sie sich auf die Besonderheit eines jeden Volkes bezieht, auf ihr heiliges Recht, den Reichtum ihrer Tradition zu bewahren und zu pflegen, damit sie dadurch für den Erfolg, für den Frieden und für die Versöhnung aller Menschen beitragen. Aus diesem Grunde verurteilen wir jeden nationalistischen Fanatismus, der zur Spaltung und zum Haß zwischen den Menschen, zur Verfälschung oder zur Vernichtung der kulturellen und religiösen Besonderheiten anderer Völker der Erde und zur Verletzung des heiligen Rechts auf Freiheit und Würde der menschlichen Person und der überall existierenden Minderheiten führen kann.“

Die Worte der orthodoxen Patriarchen und Erzbischöfe stellen die offizielle Stellungnahme der Gesamtorthodoxie mit einer Stimme dar.

In diesem Sinne sage ich hier nur ganz kurz, dass das Prinzip der Ethnie oder der Nation keine Grundlage ist für die ekklesiologische Strukturierung der Orthodoxen Autokephalen Kirchen. Somit sind die Orthodoxen Kirchen keine Nationalen Kirchen, auch wenn es da und dort den Anschein gibt, oder auch wenn der eine oder der andere dies behauptet.²⁴ Übrigens, als die Kirche des neugegründeten griechischen Staates im Jahre 1832 ihre Unabhängigkeit vom Ökumenischen Patriarchat selbst proklamierte, wurden die kirchlichen Bestimmungen aus der Bayerischen Kirche durch den 16jährigen König der Griechen, Otto, den Sohn von Ludwig von Bayern, angewandt, der auch diese Kirche das erste Mal als Königliche griechische Nationalkirche benannte und sich selbst zum Oberhaupt dieser Kirche erhob.²⁵

²³ „...Die europäische Einigung... ist eine uns vertraute Aufgabe. Wir stehen im Dienst einer Tradition von siebzehn Jahrhunderten, in denen wir uns um die Bewahrung und die Einheit der Kultur Europas gesorgt und für sie gekämpft haben. ... Das Ökumenische Patriarchat und die Orthodoxe Kirche überhaupt respektieren die nationalen Traditionen und Empfindungen der Völker. Wir verurteilen aber in schärfster Weise jede Art des Fanatismus, des Gesetzesbruchs und der Gewaltanwendung, von wem auch immer sie begangen werden. Wir werden weiterhin unerbittlich auf der Notwendigkeit des freien und friedlichen Umgangs der Menschen untereinander, des gegenseitigen Respekts und des friedlichen Zusammenlebens der Völker beharren. ... Das vereinte Europa kann nicht nur die Planung einer einheitlichen wirtschaftlichen Entwicklung und die Entfaltung einer einheitlichen Verteidigungspolitik bedeuten. Von der Sache her verlangt diese Vision auch eine einheitliche Sozialpolitik in friedlicher und fruchtbarer Zusammenarbeit der europäischen Völker. Dies ist eine Forderung, die sich aus unserer Kultur ergibt, eine Frage nach dem *Sinn* der zwischenmenschlichen Relationen ebenso wie der gegenseitigen Durchdringung der nationalen Traditionen.“ aus: Die Einigung Europas. Die Rede Seiner Allheiligkeit des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I. im Plenum des Europäischen Parlaments (Straßburg, 19. April 1994), (Auf Deutsch u. a., *Orthodoxes Forum* 8 [1994] 239f.)

²⁴ Mehr darüber vgl. G. Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und Ihr Glaube, Graz-Wien-Köln 2001, S. 33f. Vgl. Th. Nikolaou, Der Begriff Ἔθνος (”Nation”) in seiner Bedeutung für das Autokephalon der Kirche, *Orthodoxes Forum* 14 (2000) 5f.

²⁵ Vgl. G. Larentzakis, a.a.O., S. 29f.

Ich möchte noch auf ein anderes gesamtorthodoxes Dokument hinweisen, das alle Aspekte der verschiedenen Punkte der Menschenrechtserklärung wie auch der Charta der Grundrechte der Europäischen Union beinhaltet und eine orthodoxe Antwort gibt. Dieses Dokument ist insofern von großer Bedeutung, denn es stellt den Entwurf für das nächste Panorthodoxe Konzil dar. Dieser Entwurf wurde bei der III. Panorthodoxen Präkonziliaren Konferenz in Chambésy/Genf im November 1986 von den Delegierten aller Orthodoxen Kirchen verabschiedet. Wenn das erwartete Panorthodoxe Konzil auch nur dieses Dokument als Konzilsbeschluss verabschiedet, hätte sich die Einberufung und Abhaltung dieses Konzils gelohnt.

Der Titel dieses Dokuments lautet: „*Der Beitrag der Orthodoxen Kirche zur Verwirklichung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern sowie zur Beseitigung der Rassen- und anderen Diskriminierungen*“.²⁶ Der Titel dieses Dokuments ist ein Programm mit konkreten Hinweisen und Antworten auf ganz wichtige aktuelle Fragen der Menschen und der Gesellschaft von heute und morgen.²⁷

Über die Gleichheit, ich würde lieber sagen über die Gleichwertigkeit aller Menschen und aller Völker, betont dieses Dokument aller Orthodoxen Kirchen ausdrücklich, dass jeder einzelne Mensch „unabhängig von Farbe, Religion, Rasse, Nationalität und Sprache - das Bild Gottes in sich trägt und unser Bruder oder unsere Schwester ist und gleichberechtigtes Glied der menschlichen Familie“.²⁸

Das Ökumenische Patriarchat und die anderen christlichen Kirchen in Europa heute

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel hat bereits im Jahre 1902²⁹ ein Rundschreiben an alle Orthodoxen Kirchen gerichtet, wodurch auch das Anliegen der Wiederherstellung der Eintracht und der Einheit der christlichen Kirchen hervorgehoben wurde. Dies war eine erste offizielle Initiative einer Kirche zur Förderung des ökumenischen Gedankens. Die Notwendigkeit der Einheit und Zusammenarbeit wird eindeutig festgestellt und das Patriarchat erhebt dazu die Meinung der anderen orthodoxen Schwesterkirchen. Damit wird die Art der einträchtigen Zusammenarbeit aller Orthodoxen Kirchen zum Ausdruck gebracht. Das Ökumenische Patriarchat handelt nicht eigenmächtig, sondern sucht einvernehmliche Handlungen und Lösungen.

Die Antworten³⁰ der Orthodoxen Kirchen betonten einhellig die Notwendigkeit der Wiederherstellung der christlichen Einheit, trotz der Existenz von manchen gravierenden Problemen.

²⁶ Auf Deutsch: *Una Sancta* 42 (1987) 15f.

²⁷ Dazu vgl. *G. Larentzakis*, Für Frieden und Gerechtigkeit in der Welt von heute. Ökumenische und orthodoxe Aspekte, *Ökumenisches Forum* 10 (1987) 33f.

²⁸ „Der Beitrag der Orthodoxen Kirche zur Durchsetzung des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Brüderlichkeit und der Liebe zwischen den Völkern und zur Aufhebung der Rassendiskriminierung und anderer Diskriminierungen“. (Auf Deutsch: *Una Sancta* 42 [1987] 21).

²⁹ Ἡ περὶ τῶν σχέσεων τῶν Αὐτοκεφάλων Ὁρθοδόξων Ἐκκλησιῶν καὶ περὶ ἄλλων γενικῶν ζητημάτων Πατριαρχικὴ καὶ Συνοδικὴ Ἐγκύκλιος τοῦ 1902 ... τοῦ Οἰκουμενικοῦ Πατριαρχείου, Konstantinopel 1904, S. 5ff.

³⁰ A.a.O., S. 13ff.

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel war konkreter die erste Kirche, die als Kirche offiziell den Vorschlag gemacht hat zur Gründung einer organisierten ökumenischen Gemeinschaft der verschiedenen Kirchen auf Weltebene.

Nach der Gründung des Völkerbundes im Jahre 1919 zur Sicherung des Weltfriedens nahm das Ökumenische Patriarchat die Initiative wahr, „die bislang in der Kirchengeschichte ohne ihresgleichen war“, ³¹ und mit einer Enzyklika an *alle Kirchen Christi* im Jänner 1920 vertrat es die Auffassung, dass auch die Kirchen einen *Kirchenbund* gründen sollen, und zwar trotz der vorhandenen dogmatischen Unterschiede.

Wichtig ist zunächst festzustellen, dass damals, 1920, das Ökumenische Patriarchat diese Enzyklika nicht nur an die Orthodoxen Kirchen gerichtet hat, sondern auch an die nicht-orthodoxen, für die es die Bezeichnung „Kirchen Christi“ verwendet hat.

Das Vorgehen sollte in zwei Schritten verwirklicht werden:

1) durch Abbauen und Beseitigung aller Faktoren, die zum Misstrauen und zur Feindschaft führen, und

2) wenn die Aufrichtigkeit und das Vertrauen zwischen den Kirchen wiederhergestellt werden, durch das Wachsen der Liebe, „so daß einer den anderen nicht mehr als Feind und Fremdling, sondern als Verwandten und Hausgenossen in Christus ansieht (Eph 3, 6).“ ³²

Dabei wurden auch ganz konkrete Vorschläge gemacht, *wie* man das Misstrauen und die Feindschaft abbauen und *wie* Vertrauen, Freundschaft und Gemeinschaft zwischen den Kirchen herbeigeführt werden können. ³³

³¹ W. A. Visser't Hooft, Ursprung und Entstehung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Frankfurt a.M. 1983, S. 7.

³² Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel an die Kirchen Christi überall, in: B. Ohse, Der Patriarch, Athenagoras I. von Konstantinopel. Ein ökumenischer Visionär, Regensburg 1968, S. 223.

³³ Die konkreten Punkte bzw. der konkrete Plan, der damals im Jahre 1920 vom Ökumenischen Patriarchat möglich und durchführbar war, verdient große Beachtung und lohnt sich noch einmal, in Erinnerung gebracht zu werden. Dies möchte ich tun, nicht nur um zu zeigen, wie die Orthodoxe Kirche schon im Jahre 1920 in die ökumenische Diskussion eingetreten ist, sondern weil viele Punkte dieses Programms an Bedeutung und Aktualität überhaupt nichts verloren haben und daß viele Vorschläge, die damals vom Patriarchat für sofort realisierbar betrachtet wurden, auch heute noch nicht verwirklicht werden. Die Vorschläge waren also:

- „1) Durch die Annahme eines einheitlichen Kalenders zur gleichzeitigen Feier der großen christlichen Feste durch alle Kirchen;
- 2) durch den Austausch brüderlicher Briefe zu den großen Festen des Kirchenjahres, an denen das üblich ist, und bei außergewöhnlichen Ereignissen;
- 3) durch vertrautere Beziehungen zwischen den Vertretern der verschiedenen Kirchen in aller Welt;
- 4) durch Beziehungen zwischen den theologischen Fakultäten und den Vertretern der theologischen Wissenschaft und durch Austausch theologisch-kirchlicher Zeitschriften und Werke, die in den einzelnen Kirchen veröffentlicht werden.
- 5) durch Studentenaustausch zwischen den theologischen Fakultäten der einzelnen Kirchen;
- 6) durch Einberufung von gesamtchristlichen Konferenzen für Fragen von gemeinsamem Interesse;
- 7) durch unparteiische und in stärkerem Maße historische Prüfung der dogmatischen Unterschiede vom Katheder aus wie auch in theologischen Abhandlungen;
- 8) durch gegenseitige Achtung der Sitten und Gebräuche einer jeden Kirche;
- 9) durch gegenseitige Erlaubnis, Kapellen und Friedhöfe zur Beisetzung von im Ausland verstorbenen Angehörigen eines anderen Bekenntnisses zu benutzen;
- 10) durch ein Übereinkommen über die Mischehen zwischen Angehörigen verschiedener Konfessionen;

Diese Enzyklika stellt die Grundeinstellung und die Offenheit des Ökumenischen Patriarchates zur ökumenischen Zusammenarbeit und einen Meilenstein in der Geschichte der Ökumenischen Bewegung des Ostens und des Westens überhaupt dar, lädt zu konkreten Handlungen ein und eröffnet den Weg auch für die anderen orthodoxen Kirchen selbst zur Teilnahme an den damals von mehreren Seiten geforderten ökumenischen Aktivitäten, denn ohne die Teilnahme der Kirchen des Ostens in der ökumenischen Bewegung könnte man von einer tatsächlichen ökumenischen Bewegung nicht sprechen. Die katastrophalen Folgen des ersten Weltkrieges sollten auch durch die gemeinsamen Bemühungen aller Kirchen überwunden werden. Somit bedeutete diese Enzyklika nicht nur kirchliche ökumenische Initiative, sondern auch wichtige Friedensarbeit.

Gemäß dieser Enzyklika des Ökumenischen Patriarchates ist es evident, dass die Orthodoxe Kirche auch an den verschiedenen ökumenischen Bewegungen bzw. Organisationen teilnimmt und zwar nicht nur als Gast. Dies muss bei den Nicht-Orthodoxen bewusster gemacht werden, aber auch bei den Orthodoxen selbst. Ich werde nicht müde, dies zu wiederholen.

In diesem Sinne war im Jahre 1948 bei der Gründung des Weltkirchenrates in Amsterdam das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel an der Spitze der teilnehmenden Orthodoxen Kirchen als Gründungskirche dabei. Bis heute arbeitet sie dort mit den anderen Kirchen intensiv mit.

So betrachtet die Gesamtorthodoxie den Weltkirchenrat auch als ihren Weltkirchenrat und sein Weiterbestehen als sinnvoll und unerlässlich, wenn sie auch bei konkreten Anlässen eine konstruktive, deutliche Kritik ausübt. Diese Kritik kommt nicht von außen, sondern von innen und dient der Verbesserung seiner Möglichkeiten und der Förderung seines Ziels.³⁴ Dies betonte auch der ökumenische Patriarch Dimitrios bei seinem Besuch in Genf vom 10.-14.12.1987. So hoffe ich, dass die gemischte Sonderkommission, die alle diese Fragen behandelt, einen Ausweg findet.

Das Jahr 1959 muss auch als der Schnittpunkt der positiven Wende in den Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch-katholischen Kirche betrachtet werden. Papst Johannes XXIII. hat in seiner ersten Radiobotschaft vom 30. Oktober 1958 u. a. einen Aufruf zur Einheit ausgesprochen und zwar auch direkt an die Orthodoxe Kirche, allerdings mit der alten Methode der Rückkehr bzw. der Heimkehr aller, also auch der Orthodoxen namentlich, in die Römisch-katholische Kirche, damit eine Herde unter einem Hirten sei. Diesen Aufruf nahm der Ökumenische Patriarch Athenagoras I. wahr und er gab eine Neujahrsbotschaft am 1. Jänner 1959 heraus, die praktisch die unmittelbare Antwort auf den Aufruf des Papstes darstellt. In diesem wichtigen Dokument stellt der Patriarch die richtigen Bedingungen eines echten Dialogs klar. Nachdem er den Aufruf des Papstes begrüßte, sagte er ausdrücklich, dass nicht nur gesprochen werden darf, sondern auch konkrete Taten gesetzt werden müssen und zwar „im Geist der Gleichheit, Gerechtigkeit, geistlicher Freiheit und gegen-

11) schließlich durch gegenseitige Unterstützung der Kirchen in der Arbeit des religiösen Aufbaus, der Wohltätigkeit und dergleichen“. Sendschreibe ..., in: *B. Ohse*, a.a.O., S. 223.

³⁴ In diesem Sinn stellte die 3. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz vom 28. Oktober bis zum 6. November 1986 im Orthodoxen Zentrum des Ökumenischen Patriarchates in Chambéry u.a. fest: (Die orthodoxe Kirche) "Sie setzt alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel ein, um zur Förderung und zum guten Ausgang des gesamten Vorhabens des ÖRK beizutragen". Orthodoxe Kirche und ökumenische Bewegung 5. (Auf Deutsch: *Una Sancta* 42 [1987] 13f.)

seitiger Achtung,³⁵ und dass auch die Kirche des Westens sich der Kirche des Ostens zuwenden muss.³⁶ Die Wiederherstellung der christlichen Einheit ist also kein Einbahnsystem.

Im März desselben Jahres schickte der Patriarch Athenagoras den damaligen Erzbischof von Amerika Jakovos zum Papst Johannes XXIII. mit einer mündlichen Botschaft. U. a. vermittelte der Erzbischof den Wunsch des Patriarchen: „Wir hoffen, daß die alte Einladung, die alte Methode für die Einheit nicht wiederholt wird: (Nämlich) Kehren Sie zurück, um sich mit uns zu vereinigen. Jetzt ist es Zeit zu sagen: wir müssen uns vereinigen. Wir wollen es in Demut und im Gebet sagen ...“ Darauf antwortete der Papst: „Die Vereinigung wird Vereinigung der Herzen sein. Vereinigung des Gebets. Vereinigung als Frucht des Suchens des einen vom anderen. Wenn die Parole der französischen Revolution: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, nicht durchgesetzt wird, wird weder der Friede zwischen den Völkern, noch die Vereinigung zwischen den Kirchen erreicht werden. Überbringen Sie all das Seiner Heiligkeit dem Patriarchen. Überzeugen Sie ihn von meiner Dankbarkeit und von meiner brüderlichen Liebe und sagen Sie ihm, daß wir alle gesandt sind, jener und ich, und daß unsere Aufgabe die Vorbereitung des Weges zum Dialog der Liebe ist, bis er Gebet wird, und das Gebet Vereinigung“³⁷. Also, keine Aufforderung mehr zur Rückkehr oder Heimkehr! Die neuen Prinzipien des Dialogs: gegenseitige Achtung, Gleichheit und Liebe wurden durch die Initiativen des Patriarchen als unumgänglich auch vom Papst akzeptiert. Diese Prinzipien wurden später sowohl im Ökumenismusdekret des II. Vatikanums aufgenommen (II, 9: *par cum pari agat*), als auch von der zweiten Panorthodoxen Konferenz auf Rhodos 1963, die auf Vorschlag des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras „der ehrwürdigen Römisch-katholischen Kirche den Beginn eines Dialogs zwischen den beiden Kirchen *unter gleichen Bedingungen* (ἐπὶ ἴσοις ὅροις) vorschlug.“³⁸ Aus diesen Gründen betrachte ich die Neujahrsbotschaft des Patriarchen Athenagoras aus dem Jahre 1959 als den Beginn des neuen Klimas und des Dialogs zwischen der Gesamthodoxie und der Römisch-katholischen Kirche.

Dasselbe Jahr, 1959, hat eine große Bedeutung auch für die gesamteuropäische Ökumene. Die Gesamthodoxie und allen voran das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel arbeitet mit großer Intensität in der *Konferenz Europäischer Kirchen*, an der ca. 130 europäische Kirchen offiziell beteiligt sind. Schon bei der ersten Vollversammlung der Konferenz Europäischer Kirchen in Nyborg im Jänner 1959 hielt der Vertreter des Ökumenischen Patriarchates, der spätere Erzbischof von Amerika Jakovos, eines der Hauptreferate mit dem Titel: „Der Beitrag der östlichen Orthodoxie zur christlichen Kultur Europas in Vergangenheit und Gegenwart“.³⁹ Die gesamteuro-

³⁵ „...ἐν πνεύματι ἰσότητος, δικαιοσύνης, ἐλευθερίας πνευματικῆς καὶ ἀλληλοσεβασμοῦ“; diese Botschaft griechisch und in deutscher Übersetzung in: G. Larentzakis, Die Neujahrsbotschaft von 1959 des Ökumenischen Patriarchen Athenagoras I. Der Anfang eines neuen Klimas, *Ostkirchliche Studien* 21 (1972) 187. Hier S. 196.

³⁶ A.a.O., 197: „... ὅτι ... καὶ ἡ Ἀγιοτάτη Ἐκκλησία τῆς Ρώμης θὰ στραφῇ ἀδελφικῶς πρὸς τὴν Ἀνατολήν, καὶ τοῦτο εὐχόμεθα καὶ προσδοκῶμεν...“

³⁷ „Ἐλπίζομεν, νὰ μὴ ἐπαναληφθῇ ἡ παλαιὰ πρόσκλησις ἡ ἔννοια τῆς ἐνώσεως: ἐπιστρέψατε, διὰ νὰ ἐνωθῇτε...Εἶναι καιρὸς νὰ εἰπωμεν: πρέπει νὰ ἐνωθῶμεν...“ in: A. Panotis, Παῦλος Στ' - Ἀθηναγόρας Α' Εἰρηνοποιοί, Athen 1971, S. 41f.

³⁸ Zit. bei D. Savramis, *Ökumenische Probleme der neugriechischen Theologie*, Leiden/Köln 1964, S. 103.

³⁹ In: *Die europäische Christenheit in der heutigen säkularisierten Welt. Konferenz Europäischer Kirchen Nyborg-Dänemark 6. bis 9. Jänner 1959, Vorträge und Berichte*, Zürich/Frankfurt 1959, 1960, S. 81f.

päischen Konsultationen befassen sich mit theologisch-ökumenischen Fragen, aber auch mit Fragen der Friedenserhaltung und der Versöhnung der Völker Europas. Die positive sozio-politische Wende in Europa wäre nicht möglich ohne diese ökumenische Arbeit der Kirchen im Westen, aber auch im Osten.

Höhepunkte der Zusammenarbeit auf gesamteuropäischer Ebene mit sehr starken Impulsen für das neue Europa waren die Erste Europäische Ökumenische Versammlung in *Basel* im Mai 1989 zum Thema: „Frieden in Gerechtigkeit“, wie auch die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz vom 23.-29. Juni 1997 zum Thema „Versöhnung, Gabe Gottes und Quelle neuen Lebens“, die von der Konferenz Europäischer Kirchen gemeinsam mit dem Rat der (röm.-katholischen) Bischofskonferenzen Europas durchgeführt wurden. Alle Dokumente dieser Europäischen Versammlungen sind sehr wichtig und lesenswert. Hier möchte ich nur ein Zitat aus der Botschaft der Ersten Europäischen Ökumenischen Versammlung bringen, das für unsere europäische Problematik sehr relevant ist: „Jeder Mensch unabhängig von Geschlecht, Rasse, Nation und Sprache trägt Gottes Bild in sich und ist darum gleichberechtigtes Glied der Gesellschaft. Laßt uns unmißverständlich bezeugen, daß Christus selbst in denen, deren Würde mit Füßen getreten wird, leidet; laßt uns ihm nachfolgen, indem wir uns auf die Seite der Unterdrückten, Entrechteten und Gefolterten stellen. Wir werden für die Rechte der Flüchtlinge eintreten und verpflichten uns, eine Gemeinschaft aufzubauen, in der Männer und Frauen zu gleichen Teilen Verantwortung tragen.“⁴⁰ Kurz nach der Verabschiedung dieser Botschaft in Basel wurde ich von einem nichtorthodoxen Kollegen gefragt, ob und wie die Orthodoxe Kirche mit dieser Aufforderung fertig wird und ob die Orthodoxe Kirche diese klaren Feststellungen überhaupt akzeptieren könnte (!). Auf diese Frage habe ich ein bisschen gelächelt und mein Gesprächspartner war irritiert: „Warum lachen Sie?“ reagierte er. „Weil diese Texte von orthodoxer Seite vorgeschlagen und eingeführt wurden“ antwortete ich. Ich hatte nämlich selbst die Ehre gehabt, Mitglied der vierköpfigen Redaktionskommission für die Botschaft von Basel zu sein und ich habe diese Inhalte aus dem bereits erwähnten gesamtorthodoxen Text von Chambésy aus dem Jahre 1986 übernommen. Aber die Verbindungslinie geht weiter: Im November 1979 besuchte Papst Johannes Paul II. den Ökumenischen Patriarchen Dimitrios in Konstantinopel. Der Patriarch Dimitrios I. sagte in seiner Begrüßungsrede u. a. wörtlich: „Und jenen von den Nichtchristen, die sich gefragt hätten, was für sie die christliche Einheit bedeute, ob sie eine Koalition und eine Front der Christen gegen die Nichtchristen darstelle, könnten wir antworten, daß die angestrebte christliche Einheit sich gegen niemanden richtet, sondern daß sie vielmehr ein positives Angebot und eine positive Diakonie darstellt für alle Menschen, unabhängig von Geschlecht, unabhängig von Rasse, unabhängig von Religion, unabhängig von sozialer Schicht gemäß dem fundamentalen christlichen

⁴⁰ In: *Frieden in Gerechtigkeit*. Die offiziellen Dokumente der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 in Basel, herausgegeben im Auftrag der Konferenz Europäischer Kirchen und des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Basel-Zürich 1989, S. 40. Vgl. auch *G. Larentzakis*, Das Baseler Ereignis, "Frieden in Gerechtigkeit" (15.-21. Mai 1989) Einheit der Kirchen-Einheit Europas, in: *Sursum Corda*. Variationen zu einem liturgischen Motiv. Für Philipp Harnoncourt, hg. v. *E. Renhart* und *A. Schnider*, Graz 1991, S. 395.

Prinzip, da ist kein Unterschied zwischen Juden und Christen, zwischen Sklaven und Freien, zwischen Mann und Frau (Gal 3, 28).“⁴¹

Im Geiste dieser beiden Europäischen Ökumenischen Versammlungen und aufgrund einer Empfehlung von Graz entstand dann auch die „**Charta Oecumenica**“, die am 22. April 2001 in Straßburg während einer gesamteuropäischen ökumenischen Begegnung vom Präsidenten der Konferenz Europäischen Kirchen, dem Metropoliten des Ökumenischen Patriarchates von Paris, Jeremias, und vom Präsidenten des Rates der römisch-katholischen Bischofskonferenzen Europas Kardinal von Prag, Vlk, unterzeichnet wurde. Die „**Charta Oecumenica**“ ist das erste gemeinsame Dokument aller christlichen Kirchen Europas und beinhaltet „Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“, wie der Untertitel lautet. Der Beitrag des Ökumenischen Patriarchates auch für diese Charta Oecumenica war sehr groß und sehr effektiv. Ich bin auch persönlich froh und dankbar, dass ich sowohl bei der Verfassung dieser Charta als auch bei ihrer Vorstellung und Unterzeichnung in Straßburg als orthodoxer Delegierter seitens des Ökumenischen Patriarchates mitgewirkt habe. Der Text dieser Charta ist lesenswert. Mein Vorschlag wäre, dass bei einer eigenen gemeinsamen Veranstaltung unseres Dialogs und in Zusammenarbeit mit anderen europäischen Institutionen und Politikern diese „**Charta Oecumenica**“ gemeinsam behandelt wird, denn ich bin überzeugt, dass sie auch für die politischen Entscheidungen für das Europa von heute und morgen wichtige und unerlässliche Prinzipien und Hinweise beinhaltet. Nicht nur weil in dieser „**Charta Oecumenica**“ die Würde jedes Menschen als Abbild Gottes als Grundlage der menschlichen Gesellschaft immer wieder betont wird, nicht nur weil diese Charta gegen jede Diskriminierung und Ausgrenzung eintritt, nicht nur weil jeder ausgrenzende Nationalismus verurteilt wird, nicht nur weil für die Versöhnung aller Völker eingetreten wird, sondern weil auch u. a. „unsere gemeinsame Verantwortung in Europa“ sehr deutlich und unmissverständlich artikuliert wird. Daraus möchte ich nur eine Stelle zitieren: „Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, daß das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt. Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen. Wir betonen die Ehrfurcht vor dem Leben, den Wert von Ehe und Familie, den vorrangigen Einsatz für die Armen, die Bereitschaft zur Vergebung und in allem die Barmherzigkeit“ (III, 7). Die Existenz der anderen Religionen in Europa, Judentum, Islam u. a. werden in dieser „**Charta Oecumenica**“ ebenfalls nicht ignoriert, sondern mit ihnen der Weg des Dialogs und der Zusammenarbeit bei der Bewältigung der gemeinsamen Probleme gesucht und empfohlen. Schließlich hoffen wir, dass diese „**Charta Oecumenica**“ ein solider Basistext für weitere Konkretisierungen vorort wird und dass für das gemeinschaftliche und friedliche Leben aller Menschen und aller Völker Europas neue Impulse gegeben werden.

Hier wären noch alle bilateralen Dialoge und sonstige Beziehungen des Ökumenischen Patriarchates bzw. der Orthodoxen Kirche mit den anderen christlichen europä-

⁴¹ In: G. Larentzakis und J. Greifeneder, Der Besuch des Papstes Johannes-Paul II. beim Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. (29.-30. November 1979), *Ostkirchliche Studien* 29 (1980) 188.

ischen Kirchen zu erwähnen und auszuwerten,⁴² wie auch die konkreteren Beziehungen des Ökumenischen Patriarchates bzw. der Orthodoxen Kirchen mit den anderen Kirchen in Deutschland.⁴³ Und gerade hier müssen wir als Christen und als Kirchen unseren christlichen Glauben gemeinsam wahrnehmen und bezeugen, damit wir gemeinsam auch die vielen Probleme der Menschen und der Völker im Europa von heute und morgen behandeln und vielleicht auch überwinden können.

Aus diesen Gründen kann ich, wie schon erwähnt, die Behauptung nicht akzeptieren, dass sich die Kirchen für die aktuellen Fragen auch dieses Europa kaum interessiert haben und dass sie „einem Zug nachrennen, der schon lange abgefahren ist.“⁴⁴ Wir müssen noch mehr tun, das ist klar. Aber man darf auch nicht alles Getane ignorieren oder relativieren.

Wir haben sehr viele und wichtige Dokumente. Wir müssen für die Rezeption und die Umsetzung mehr tun, gemeinsam und in unseren Kirchen und Gemeinden. Wir müssen nicht immer alles neu erfinden, sondern das, was wir bereits haben, zunächst ausreichend kennenlernen, richtig bewerten und zeitgemäß anwenden. Und gerade hier wäre noch zu fragen, ob all das, was wir als die gemeinsame Lehre in wesentlichen Bereichen unseres Glaubens in diesen Dokumenten formuliert haben, der tatsächlichen Realität in unseren Kirchen entspricht. Wenn nicht, dann müssten wir doch konsequent die entsprechenden Schritte ziehen. Dafür wäre ich froh und dankbar.

Mit dieser konsequenten Haltung ist sicherlich nicht das Erreichen einer Uniformität gemeint, sondern eine Einheit in der Vielfalt durch die Wahrung der eigenen kirchlichen Identität, jedoch in **Übereinstimmung im Wesentlichen** unseres gemeinsamen christlichen Glaubens. Und genau dies versuchen wir ja bei den verschiedenen theologischen Dialogen zu erreichen, weil das Verbleiben im jeweiligen konfessionellen Status quo jeden theologischen Dialog sinnlos macht. Und **alles**, auch die wesentlichen Differenzen, unter dem Mantel der Vielfalt und der Freiheit gelten zu lassen, bedeutete eine sinnlose und überflüssige Beliebigkeit, die ohne positive, ökumenische Konsequenzen bleiben muss. Sinnlos wäre aber auch jeder theologische Dialog, wenn vereinbarte und gemeinsam formulierte ökumenische Übereinstimmungen dann nicht ernst genommen werden, bzw. wenn auch nach solchen gemeinsamen Übereinstimmungen der jeweilige Partner innerhalb seiner Konfession und Kirche es für nicht notwendig betrachtet, die Konsequenzen in Theorie und Praxis zu ziehen. Noch schlimmer ist es, wenn für die gleichen Themen außerhalb des ökumenischen Dialogs andere Auffassungen vertreten werden als im ökumenischen Kontext, als ob es sich nicht um die Bedeutung desselben Inhalts handelte, sondern um die Opportunität in der jeweiligen Situation bzw. der Verwendung eines Textes. Ein Beispiel möchte ich auch hier wiederholen. Das Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel in seiner ursprünglichen Fassung ist für uns ein wichtiger, unverzichtbarer verbindlicher und verbindender Text. Ich habe bei unserer letzten Begegnung auf Rhodos u. a. die prob-

⁴² Vgl. G. Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche. Ihr Leben und Ihr Glaube, Graz-Wien-Köln, 2000, S. 183f.

⁴³ Vgl. A. Basdekis, Die Orthodoxe Kirche. Eine Handreichung für nicht-orthodoxe und orthodoxe Christen und Kirchen, Frankfurt am Main 2001, S. 131f.

⁴⁴ T. Junker, Direktor des Büros des Europäischen Parlaments, Die Rolle der Kirchen im Prozeß der europäischen Integration - eine Suche nach gemeinsamen europäischen Werten, Iasi, Rumänien 2000, S. 10.

lematische Entscheidung der Kirchenleitung der VELKD vom 26. 6. 1997 erwähnt,⁴⁵ wonach innerhalb der Evangelischen Gemeinden dieses Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel mit dem Filioque verwendet werden muss, bei ökumenischen Anlässen dagegen ohne das Filioque und dies, obwohl so lange und so viel über diese Problematik gearbeitet wurde mit sehr vielen Empfehlungen und ökumenischen Erfahrungen in der Praxis, sei es beim ÖRK, sei es in der KEK und mit dem CCEE in Basel 1989, in Graz 1997 usw.⁴⁶ Damals auf Rhodos wurde seitens der EKD gesagt, dass in diesem Zusammenhang bei der Entscheidung der Kirchenleitung der VELKD sicherlich nicht das letzte Wort gefallen sei und als dessen Beweis haben wir sogar im gemeinsamen Kommuniké folgendes gemeinsam festgestellt: „Sowohl durch die Referate als auch durch die Diskussionen wurden grundsätzliche Übereinstimmungen festgestellt, die für eine weitere Verständigung hilfreich sind. Dazu gehören die biblische Grundlage und das altkirchliche Bekenntnis von Nicäa-Konstantinopel. Das schließt einerseits das trinitarische Verständnis Gottes als Schöpfer ein, andererseits die Verpflichtung, dieses Bekenntnis in seiner ursprünglichen Fassung in den Gemeinden ins Bewußtsein zu bringen.“⁴⁷ Seit damals haben wir nichts Neues gehört. Und nun lese ich, dass der evangelische Kirchenpräsident Peter Steinacker das Dokument „Dominus Jesus“ deshalb kritisiert, weil dort das Glaubensbekenntnis von Nicäa-Konstantinopel in einer veränderten Form zitiert wird. Der Kirchenpräsident meint, dass das Weglassen des Filioque vom Glaubensbekenntnis seine Veränderung bedeutet. Wörtlich sagt der Herr Kirchenpräsident: „Wie ist das zu erklären? Kann die Kongregation für die Glaubenslehre ohne jede - öffentliche - Diskussion den Text eines zentralen Glaubensbekenntnisses verändern?... Kann die Glaubenskongregation... aus eigener Vollmacht den Wortlaut des Dogmenbestandes verändern?... Nur um der Orthodoxie ein Zeichen zu geben, kann man einfach eine immerhin seit der Reformation bestehende Gemeinsamkeit des Glaubens aufgeben?“ (FAZ Nr. 107 vom 9. 5. 2001).⁴⁸ Natürlich kann die Glaubenskongregation auch nach orthodoxer Auffassung und, wie ich meine, auch nach römisch-katholischer Auffassung das Glaubensbekenntnis nicht verändern. Aber das Zitieren des Glaubensbekenntnisses in seiner ursprünglichen Fassung - bedeutet das Veränderung? Und zwar nur um den Orthodoxen ein Zeichen zu geben? Was bedeutet das? Aber was bedeuten die jahrzehntelangen öffentlichen theologischen Diskussionen und die vielfältigen positiven Ergebnisse aller dieser ökumenischen Bemühungen? Und der Herr Kirchenpräsident meint „ohne jede - öffentliche - Diskussion“?

Damit hängt sehr eng das Problem der **Rezeption** zusammen. Das Problem liegt nicht nur darin, dass die Ergebnisse unseres bilateralen Dialogs nicht ins Griechische übersetzt wurden. Hier müssen wir noch genauer überlegen, welche Mittel und Me-

⁴⁵ G. Larentzakís, Wir glauben an den einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde, Rhodos 21.-27. Oktober 1997, *Ökumenisches Forum* 20 (1997) 183f. Dasgleiche auch *Orthodoxes Forum* 12 (1998) 215f.

⁴⁶ Mehr über diese Entwicklungen siehe u.a. in: G. Larentzakís, Das Glaubensbekenntnis des 2. Ökumenischen Konzils (381) von Konstantinopel einst und heute. Einführung zum "Gemeinsam den einen Glauben bekennen", *Ökumenisches Forum* 17 (1994) 73-92.

⁴⁷ *Ökumenisches Forum* 20 (1997) 202.

⁴⁸ Zit. Bei: H. Schütte, Der Heilige Geist, "Der aus dem Vater hervorgeht". Die Vatikanische Erklärung "Dominus Jesus" und der Verzicht auf das Filioque, *KNA-ÖKI* (25/ 19. Juni 2001) 10.

thoden wir für eine effiziente Rezeption nach „oben“ und nach „unten“ einsetzen können.

Einen Punkt möchte ich hier für den **Rezeptionsprozess** erwähnen. Wir sollten größere Aufmerksamkeit der theologischen Ausbildung schenken. Die neuen Generationen von Theologen, Pfarrern, Religionslehrern, Professoren, Bischöfen und hohen Funktionären usw. sollen mehr von den ökumenischen Vorgängen erfahren und sie dann als Multiplikatoren weitergeben.

Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel hat bereits in seiner erwähnten Enzyklika aus dem Jahre 1920 die Notwendigkeit erwähnt für den Austausch von Studenten, Professoren, Publikationen usw. Dabei wurden auch ganz konkrete Vorschläge gemacht:⁴⁹

„1) durch Beziehungen zwischen den theologischen Fakultäten und den Vertretern der theologischen Wissenschaft und durch Austausch theologisch-kirchlicher Zeitschriften und Werke, die in den einzelnen Kirchen veröffentlicht werden.

2) durch Studentenaustausch zwischen den theologischen Fakultäten der einzelnen Kirchen;

3) durch Einberufung von gesamtchristlichen Konferenzen für Fragen von gemeinsamen Interesse;

4) durch unparteiische und in stärkerem Maße historische Prüfung der dogmatischen Unterschiede vom Katheder aus wie auch in theologischen Abhandlungen;“

Dieses Anliegen geschieht immer noch nicht ganz zufriedenstellend. Unsere Lehrbücher sind immer noch voll von Vorurteilen und falschen Darstellungen des Anderen. Deshalb ist es erforderlich in Selbstdarstellungen, sei es in der Lehre, sei es bei den Publikationen, ein authentisches Bild vom Partner zu erhalten. Die Konsequenz wäre eine integriertere Zusammenarbeit der Theologischen Fakultäten mit Anstellungsmöglichkeiten von Professoren aus den anderen Kirchen. Die Schaffung von Partnerfakultäten aus den verschiedenen Kirchen sollte auch mehr praktiziert werden zwar durch die Errichtung von Partnerschaften.⁵⁰ Für die koordinierte und strukturelle Zusammenarbeit habe ich vor einigen Jahren (1993) eine ökumenische Vision ausgesprochen für die Gründung einer *Konferenz der Europäischen theologischen Fakultäten und Hochschulen* in Europa.⁵¹

Ich freue mich, dass diese Idee aufgegriffen wurde und in Zusammenarbeit mit der Konferenz Europäischer Kirchen und der EKD eine Initiativgruppe bei der Planung einer möglichen solchen Gründung am Werk ist. Die Erste Sitzung dieser Initiativgruppe fand in Graz vom 16.-18. Jänner 2000 statt und jetzt, parallel mit unserer Begegnung hier, tagt in Prag diese Gruppe, der ich auch angehöre.

⁴⁹ Sendschreiben des Ökumenischen Patriarchates von Konstantinopel an die Kirchen Christi überall, in: *B. Ohse*, Der Patriarch, Athenagoras I. von Konstantinopel. Ein ökumenischer Visionär, Regensburg 1968, S. 223.

⁵⁰ *G. Larentzakis*, Vielfalt in der Einheit aus der Sicht der Orthodoxen Kirche. Versuch einer Selbstdarstellung, *Ökumenisches Forum* 8 (1985) 83.

⁵¹ In: Katholisch-Theologische Fakultät. Karl-Franzens-Universität Graz, Theologien im Dialog. Gemeinsame Verantwortung-gemeinsame Aufgaben im südosteuropäischen Raum, hg. *V. Ph. Harnoncourt* und *M. Liebmann*. Begegnung jüdischer, christlicher und islamischer theologischer Fakultäten und Hochschulen aus dem südosteuropäischen Raum am 18. und 19. Juni 1993 in Graz, (Grazer Theologische Studien 17), Graz 1994, S. 29.

Für das bessere Kennenlernen unserer Kirchen auch im Bereich von Südosteuropa hat unsere Grazer Fakultät seit 1994 einen Schwerpunkt in Lehre und Forschung eingeführt. Auf Initiative der Grazer Fakultät wird nun auch ein interdisziplinärer Universitäts-Lehrgang über Südosteuropa für die Bereiche Geschichte, Kirchengeschichte, Kultur, Wirtschaft, Soziologie, Orthodoxe Theologie usw. eingerichtet. Es wird also versucht, ein breites Wissen für Interessenten zu vermitteln. Als ersten Schritt wollen wir in Graz eine Sommer-Universität vom 22.-29. September 2001 anbieten. Wir hoffen, dass aufgrund des vorhandenen Interesses auch aus dem westlichen Ausland mit diesem ersten Schritt beginnen können.

Die Ausbildungseinrichtung für Orthodoxe Theologie in München mit der Möglichkeit, das Diplom und das Doktorat für Orthodoxe Theologie zu erwerben,⁵² und die orthodoxen Postdiplomstudien in Chambesy⁵³ können auch als Vorbilder dienen, nachdem die Orthodoxe Kirche für die Erlangung des Diploms für Orthodoxe Theologie in beiden Fällen auch Vorlesungen und Prüfungen bei Professoren und Fakultäten sowohl aus der Katholischen als auch aus der Evangelischen Kirche einbezieht, bzw. anerkennt. Umgekehrt wäre es auch sinnvoll für eine bessere gegenseitige Bereicherung in der Theologischen Ausbildung. Dies ist übrigens auch ein Desiderat, das in der Charta Oecumenica aufgenommen wurde.

⁵² Mehr darüber siehe in: *Th. Nikolaou*, Orthodoxe Theologie an der Universität München, in: *Orthodoxie in Begegnung und Dialog*, Festgabe für Metropolit *Augoustinos*, hg. V. A. *Kallis* und Bischof *Evmenios* (Tamiolakis) von Lefka, Münster 1998, S. 171ff.

⁵³ *M. Brun*, Das "Institut für höhere Studien in orthodoxer Theologie" in Chambésy/Genf eröffnet, *Der Christliche Osten* 52 (1997) 381f.